

Buddhismus oder Christus? Der Dalai Lama in Zürich

Stellungnahme des Zentralvorstandes
der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA



Inhalt

Einleitung	3
Der Dalai Lama und die Schweiz – ein Rückblick	4
Der Dalai Lama und sein Mission	7
Der Dalai Lama in Zürich	11
Fazit	20
Literaturverzeichnis	23

Genehmigt vom Zentralvorstand der
Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)
15. Juli 2005

© SEA, Juli 2005
Einzelpreis Fr. 5.– (exkl. Versand)
Mengenpreis auf Anfrage

Bezugsadresse:
SEA-Sekretariat, Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Tel. 043 344 72 00
Fax 043 344 72 09
info@each.ch
PC 60-6304-6

Dieses Dokument ist auch per Internet auf der
SEA-Homepage www.each.ch zu finden.

Einleitung

MARTIN UND ELKE KAMPHUIS

Vom 5. – 12. August 2005, kurz nach seinem 70. Geburtstag, wird der Dalai Lama im Zürcher Hallenstadion einen zentralen buddhistischen Text unterrichten. Die allgemeine Beliebtheit des tibetischen Oberhauptes im Exil und das Interesse an der buddhistischen Spiritualität werden die Reihen des Stadions wahrscheinlich füllen.

Der Einsatz für das Auftreten des Dalai Lama von Seiten der Buddhisten, der Politik, der Medien und sogar von Theologen sowie die missionarische Werbung lassen erstaunen. Der Dalai Lama wird nicht nur als Vertreter für den Frieden hoch gelobt, sondern ebenfalls als Wissenschaftler. Er trägt den höchsten tibetischen Grad als Doktor der Metaphysik und wird daher auch vor Wissenschaftlern und Studierenden an der Universität Zürich sprechen. Mit der Anwesenheit des religiös-politischen Führers in Zürich ist auch eine Ausstellung im Zürcher Völkerkundemuseum verbunden. Zu einer Ansprache, die der Dalai Lama dort halten wird, sind auch Politiker und kirchliche Würdenträger geladen.

Die Juli-Ausgabe von „GEO“ würdigt den Dalai Lama äusserst positiv. Drei Jahre habe ein Reporter ihn begleitet und keine menschliche Schwäche entdeckt. In dem Magazin heisst es: „Der Dalai Lama gehört zur Kerngruppe der letzten moralischen Instanz auf der Erde ...“, er ist „entschieden weniger dogmatisch als der verblichene Johannes Paul II., spiritueller als Nelson Mandela, weltgewandter und intellektueller als Mutter Teresa, weniger unter diplomatischem Anpassungsdruck als Kofi Annan.“ „... ein mittelalterlicher Herrscher, der zu einem postmodernen Engel geworden ist“ (S.85).

Die Schlagzeile auf dem Titelbild lautet: „Buddhismus – sanfte Weltmacht“. Offen wird die Entwicklung des Buddhismus beim Namen genannt. Da sie aber mit dem Begriff „sanft“ belegt wird und der Dalai Lama als ein „Gott zum Anfassen“ vorgestellt wird, der den Menschen nur Frieden, Toleranz, Mitgefühl und Glück bringen wird, wird solche Weltmacht „positiv“ gewertet.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Popularität des Buddhismus in Medien, Politik und in der Bevölkerung hat sich die Schweizerische Evangelische Allianz entschlossen, eine Stellungnahme zu veröffentlichen, welche die Lehre des Dalai Lama aus christlicher Sicht beleuchtet. Den zunehmenden buddhistischen Einflusses in unserer Gesellschaft zu ignorieren, käme einer Verleugnung der Realität gleich. Trotz der Achtung, die „Seine Heiligkeit“ hier geniesst, müssen die so plausibel klingenden Aussagen des Dalai Lama hinterfragt werden. Zwar verdienen die von ihm vertretenen Werte des inneren Friedens, des Mitgefühls und des Glücks unseren Respekt, werden sie doch auch von der Christenheit geteilt. Ob sie auf dem vom Dalai Lama vorgegebenen Weg, also durch buddhistische Lehre und Meditation, erreicht werden können, soll überprüft werden. Ebenso, welche Inhalte sich dahinter verbergen.

P.S.: Diese Stellungnahme will nicht die politischen Verdienste des Dalai Lama in Frage stellen, sondern seine Rolle als religiöses Oberhaupt kommentieren.

Der Dalai Lama und die Schweiz – ein Rückblick

BRUNO WALDVOGEL-FREI

Für die Schweiz gehört es zur humanitären Tradition, Menschen unabhängig von ihrer religiösen und kulturellen Traditionen zu empfangen. Diese Gastfreundschaft ist auf dem Boden christlich-abendländischer Werte – letztlich des Evangeliums – gegründet. Die Geschichte der schweizerisch-tibetischen Freundschaft hat eine über 40-jährige Tradition.

Der Tibet und seine Besetzung

Die tibetische Gesellschaft vor der chinesischen Invasion war eine theokratische Monarchie. Eine Kultur also, die von einem Gottkönig – in der Person des Dalai Lama – beherrscht wurde. Ein Land, das über Jahrhunderte hinweg von klösterlichen Machtzentren aus befehligt und verwaltet wurde. Die Zustände im Land waren erbärmlich. Die einfache Bevölkerung darbt in Armut. Im Gegensatz dazu prunkten die religiösen Zentren mit goldenem Glanz, während sich verfeindete Orden mit archaischen Mitteln (Magie, Giftmorde und Mönchsheere) bekämpften. Es war kein Shangri-La, kein pazifistisches Friedensreich, das da am Fusse des Himalaya lebte und webte. Nach der chinesischen Besetzung Tibets wogten grosse Flüchtlingsströme nach Nepal und Nordindien. Ab 1960 wurden auf privater Basis tibetische Kinder an Pflegeeltern in der Schweiz vermittelt. Die religiöse Elite rund um den Dalai Lama ging nach Verhandlungen zwischen China und den USA in Nordindien ins Exil. Von Dharamsala aus versuchte der Dalai Lama, sein verlorenes Reich neu zu organisieren.

Tibetische Flüchtlinge in der Schweiz

Von Anfang an waren die Flüchtlinge ein brisantes Thema für die Schweiz. Zum Beispiel die Frage, inwiefern die Integration der Tibeter in der Schweiz gefördert oder verhindert werden sollte. Ob zum Beispiel in einem demokrati-

schen Land wie der Schweiz eine feudalistisch geprägte Parallelgesellschaft geduldet werden dürfe. Peter Lindegger, Professor für Altphilologie und Förderer der tibetischen Kultur in der Schweiz, pochte auf den Erhalt der tibetischen Kultur. Tibetische Kinder sollten nicht der eigenen Kultur entfremdet und z. B. christianisiert werden. In der Folge erhielten die Tibeter einen Sonderstatus. Ob dahinter die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr oder eine fragwürdige Kulturromantik steckte, lässt sich heute nur noch schwer beurteilen. Offensichtlich überwogen Mitleid und Solidarität angesichts der chinesischen Invasion. Lindeggers Forderungen setzten sich durch. In mündlicher Absprache mit der Flüchtlingshilfe verzichteten die Kirchen auf den interreligiösen Dialog. Vor dem Hintergrund des kalten Krieges schien der Schweiz die Nichtintegration das kleinere Übel. Aus dem Provisorium wurde ein Dauerzustand. Noch 1996 wusste ein Zeitzeuge zu berichten: „Auch bei den Alten gab es keine Schwierigkeiten. Sie blieben unter sich und lebten weiter wie früher in Tibet. Noch heute sieht man sie in ihren traditionellen Kleidern, fast tagtäglich wandern sie mit ihren Gebetsmühlen oder dem Rosenkranz zum Tibet-Institut, drehen im Uhrzeigersinn ihre Runden ums Kloster. Alles wie früher. Noch heute können sie praktisch kein Wort Deutsch, sie verkehren untereinander und hüten ihre Grosskinder.“¹ Die tibetische Gemeinschaft ist bis heute in grossen Teilen in sich geschlossen, wie der Verfasser in Gesprächen mit Tibetern festgestellt hat.

Der tibetische Buddhismus in Rikon

Zwar versuchte die Firma Kuhn in Rikon, den Tibetern Arbeit zu verschaffen. Aber für die entwurzelten und isolierten Flüchtlinge war der Kulturschock zu gross. Innere Zerrüttung, Alkoholprobleme u.v.a. waren die Folge. Von Anfang an

war die Errichtung eines tibetischen Klosters (Gompa) geplant.² Auslöser dieses Gedanken war vermutlich eine Begegnung von Toni Hagen mit dem bekannten englischen Tibetologen David Snellgrove. Hagen hatte in Nepal die Not der Tibeter erkannt und tatkräftig zu lindern versucht. Dass ein tibetisches Kloster in Westeuropa sowohl von religiöser als auch politische Bedeutung sein würde, war damals schon allen Beteiligten klar: „Der Dalai Lama zeigte sich sehr interessiert: Für ihn sei es mehr als wünschbar, einen Aussenposten im Westen zu haben.“³ Da Berge eine religiöse Bedeutung haben, wurde in verschiedenen schweizerischen Berggebieten nach einem Standort gesucht. Kurz vor dem Kauf eines geeigneten Grundstückes im Raum Rothenturm (Schwyz) kam es zum Eklat: „Hoch erfreut ging die Kommission an die Planung, doch die dortige Kirchgemeinde machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Der Pfarrer erklärte öffentlich, die Gründung dieses Klosters müsse auf alle Fälle verhindert werden. Die Tibeter seien Heiden, und er dulde keine Beunruhigung in seinen Reihen. Das Projekt starb.“⁴

Schliesslich bot sich eine neue Gelegenheit. Diesmal im Zusammenhang mit neu geschaffenen Arbeitsplätzen für Tibeter in der Firma Kuhn in Rikon. Am 28. September 1968 wurde das erste tibetische Kloster auf schweizerischem Boden errichtet. Ein politisch brisanter Akt, der geschickt umschifft wurde: „Der Name ‚Klösterliches Tibet-Institut‘ statt einfach ‚Tibetisches Kloster‘ kam zustande, weil der Art. 52 der Bundesverfassung von 1874 die Gründung von neuen sowie jede Wiederinbetriebnahme von stillgelegten Klöstern verbot. [...] Peter Lindegger als grosser Sprachwissenschaftler erfand die Kombination ‚Klösterliches Tibet-Institut‘. Dieser Name wurde toleriert.“⁵ Ende Juli 1967 fand die früher beschriebene „Erdweihe“ statt: „Die Grundsteinlegung war eine Zeremonie, wie man sie im Westen noch nie gesehen

hatte, und das Interesse war entsprechend gross.“⁶ Rikon sollte gemäss den Schweizer Initianten das neue geistige Zentrum des tibetischen Buddhismus in Westeuropa werden.⁷ Die Stiftung – auch das ein Zeichen des Sonderstatus – untersteht unmittelbar dem Eidgenössischen Departement des Inneren.⁸ Der Zweck des Institutes war von Anfang an klar auch ein missionarischer: „Das erste tibetische Kloster im Westen war eröffnet, und zum ersten Mal stand damit auch den westlichen Wissenschaftler eine Stätte zu Gebote, an der in unmittelbarer Zusammenarbeit mit höchst gelehrten tibetischen Gelehrten bestimmte Studien betrieben oder aber westliche Adepten (Schüler, die in eine Geheimlehre eingeweiht werden) sich direkt von Mönchen in der tibetisch-buddhistischen Lehre unterweisen lassen konnten.“⁹

Der Dalai Lama und die Tibeter in der Schweiz

Der Dalai Lama selbst konnte an der Eröffnung des klösterlichen Tibet Instituts nicht teilnehmen. Er schickte hohe Repräsentanten, empfing im Vorfeld Schweizer Besucher in Dharmasala und erschien 1973 zum ersten Mal in der Schweiz. 1985 war ein weiterer Höhepunkt. Der Dalai Lama führte das Kalachakra-Ritual durch und belehrte rund 6000 Gläubige – davon etwa 4000 westliche Adepten. Die übrigen waren Tibeter.

Die Dinge haben sich seither anders entwickelt. Die tibetisch-schweizerische Freundschaft ist geblieben. Eine starke Tibet-Lobby hat sich in der Schweiz gebildet. Sie fördert nicht nur die politische Propagandaarbeit zugunsten Tibets, sie sorgt auch dafür, dass der „Gottkönig“ werbewirksam im besten Lichte gezeigt und ihm unliebsame Kritiker vom Leibe gehalten werden. Ihr Einfluss reicht von der Universität Bern bis ins Zentrum des Fernsehen DRS.¹⁰

Aber der Dalai Lama hat nur noch wenig Zeit für die Exiltibeter in Rikon. Er trifft sich mit den Grossen aus Kultur und Weltpolitik. Und wiederholt rauschte seine Limousine an den vergeblich wartenden Tibetern in Rikon vorbei. Schon lange schwanken die Tibeter zwischen Loyalität zum Lama-System (das ein Stück Heimat bedeutet) und offenem Unmut: „Wir haben versucht, die Nonnen zu überreden, sich wie ihre christlichen Schwestern sozial zu engagieren, Krankenschwestern oder Hebammen zu werden, Alte und Kinder zu betreuen – bisher ohne grossen Erfolg [...]. Genauso sollten die grossen Rinpoches (Gelehrte), die so viel Geld haben, Krankenhäuser bauen, Schulen und Altersheime, das muss man heute von ihnen erwarten. Die Klöster im Exil sind heute wieder so wunderbar, riesige Statuen, Holzarbeiten, Fresken, alles ist vergoldet, geschnitzt, gemalt. Das Geld ist alles dahinein gegangen, nichts ist

geblieben für die Armen, Alten und Kranken, für die Kinder. Sie geben nichts. Wo ist da soziale Verantwortung? Verantwortung für die tibetische Gemeinschaft?“, so der Vorwurf des tibetischen Autors Ngawawang Lamo.¹¹

Wie auch immer: möglicherweise verliert die Schweiz endgültig an Bedeutung, sollte das ehrgeizige Projekt eines Europa-Zentrums für Tibetische Medizin und Philosophie im kärntischen Hüttenberg zur Realisation kommen.

Ob die nächste Reinkarnation des Dalai Lamas – anstatt aus Nepal, Indien oder Tibet – wohl aus Österreich kommen wird? Nach dem letzten prominenten Kalachakra-Ritual in Graz, 2002, wäre das keine allzugrosse Überraschung mehr. Wahrscheinlich sehr zum Bedauern der schweizerisch-tibetischen Gastfreundschaft.

Der Dalai Lama und seine Mission

BRUNO WALDVOGEL-FREI

Religion und Politik lassen sich nicht trennen

Der Dalai Lama steht an der Spitze einer Theokratie. Das heisst, Religion und Politik sind untrennbar miteinander verwoben. Ein typisches Beispiel dafür ist die Rolle des „Nechung-Orakels“, das regelmässig vom Dalai Lama konsultiert wird. Ein Mann wird in Ekstase von einem zornigen Dämon besessen und gibt dann in Trance Ratschläge für politische, wirtschaftliche und soziale Fragen. Dazu der Dalai Lama: „Ich glaube nicht nur an Geister, sondern an verschiedene Arten von Geistern! [...]. Zu dieser Kategorie gehört das Staatsorakel Nechung (Pehar). Wir halten diese Geister für zuverlässig, denn sie haben eine lange Geschichte ohne jede Kontroverse in über 1000 Jahren“, sagte er dem Tages-Anzeiger am 23. März 1998.

Wie wichtig die Götter sind, zeigen die andauernden internen Kämpfe zwischen den verschiedenen Mönchsorden. Die so genannte Shugden-Affäre wurde deshalb bekannt, weil an einem hohen Vertreter einer andern Lehrmeinung ein Ritualmord durchgeführt wurde. Streitpunkt war, welche Gottheit wichtiger sei. Die Richtung des Dalai Lamas setzte sich durch. Anhänger der Shugden-Gottheit wurden auf Geheiss des Gottkönigs exkommuniziert, mit seiner Billigung verfolgt und vertrieben, ihre Häuser niedergebrannt. Für einmal verlor der ewig lächelnde Buddha die Fassung, als ein westeuropäischer Journalist es wagte, ihn auf dieses Thema anzusprechen. Nach Ausstrahlung der Sendung im Magazin „10 vor 10“ in der ersten Januarwoche 1998 kam es zu gerichtlichen Nachspielen.

Hier beginnt das eigentliche – sorgsam ausgeblendete – Dilemma für die Buddhisten. Einerseits ist der Dalai Lama zur repräsentativen

Lichtgestalt des gesamten Buddhismus aufgerückt. Er erwähnt darum häufig Begriffe wie Achtsamkeit und Mitgefühl, um einem populären, freundlichen Buddhismus das Wort zu reden. Andererseits ist er der höchste Vertreter ausgerechnet derjenigen Richtung des Buddhismus (Vajrayana, dh. diamantenes Fahrzeug), die finsterner, furchterregender und obskurer nicht sein könnte.

Helmuth von Glasenapp, eine Autorität in Sachen Buddhismus, schrieb 1963 ziemlich unverblümt über das Vajrayana: „Da es von der überwältigenden Mehrheit der Buddhisten als eine Verfälschung der wahren Buddhalehre abgelehnt wird, braucht es bei dieser Gesamtbetrachtung der Dogmatik nicht eingehend berücksichtigt zu werden“.¹²

Wer würde vermuten, dass hinter der mönchischen Fassade pure Sexualmagie lebt, mit Ritualen, die einen das Fürchten lehren?! Es gibt genügend Literatur, die diese finsternen Kapitel ausführlich behandelt und soll an dieser Stelle nicht eingehender zitiert werden. Nicht zuletzt auch, weil viele Inhalte monströs und abstossend sind.¹³

Wie nun missioniert der Buddhismus – und da es ja um den Dalai Lama geht – der tibetisch geprägte Buddhismus? Immer wieder macht die Mär des unmissionarischen Buddhismus die Runde. Ein unnötiger Mythos, da der Missionsgedanke in jeder Religion zu finden ist und durchaus seine Legitimität hat. Aber offensichtlich wollen die Anhänger des Dalai Lamas – er mit inbegriffen – die Westeuropäer durch besondere Sprachregelungen einschläfern. So beteuert er immer wieder, die Christen sollten bei ihrer Religion bleiben. Doch wer etwas genauer hinschaut, bemerkt, dass im Westen

grosse missionarische Anstrengungen unternommen werden.

Dass sich Politik, Wissenschaft, Kirche und Medienwelt so unkritisch für das missionarische Anliegen des Dalai Lama einspannen lassen, ist auf dem Hintergrund dieser Tatsachen erstaunlich.

Magische Rituale sind Teil politischen Handelns

Im Vajrayana-Buddhismus geht es um die intellektuelle und geistige Eroberung neuen Territoriums. Damit diese gelingen kann, werden magische Techniken angewendet. Die Muttererde des zu erobernden Gebietes wird von den Lamas in einer Zeremonie mit einem Ritualdolch („phurbu“) durchstochen und fixiert. Danach werden Rituale durchgeführt und Sandmandalas errichtet.

Mandalas: Die Errichtung eines Mandalas ist ein politisch-magischer Akt. Durch das Zauberdiagramm kann ein Tantra-Meister den Ort seiner Konstruktion und das entsprechende Umfeld „energetisch“ besetzen und für sich in Anspruch nehmen. Menschen, die sich im Machtbereich einer Mandala-Architektur aufhalten, werden durch deren Energie beeinflusst, und ihr Bewusstsein wird durch sie manipuliert. Das Kalachakra-Sand-Mandala („kala“ = hind. für „schwarz“ und „chakra“ = „Kreis, Rad“) dient deswegen nicht nur der Initiation eines Adepten, sondern ebenso als okkultes Besitztum, mit dem die Herrschaft über ein bestimmtes Territorium begründet wird. Man baut einen Zauberkreis (Mandala) und „verankert“ ihn in der beanspruchten Region. Dann ruft man die Götter an und bittet diese, in dem „Mandalapalast“ ihren Wohnsitz aufzuschlagen.

Das Mandala wird mit göttlichen Kräften „energetisiert“. Nachdem ein geografisches Gebiet

durch ein Mandala (Kosmogramm) besetzt wurde, verwandelt es sich im buddhistischen Denken in ein sakrales Zentrum der buddhistischen Kosmologie. Jede Errichtung eines Mandalas bedeutet in der Folge auch die magische Unterwerfung der Einwohner der Region, in welcher der „Zauberkreis“ errichtet wurde. Im Falle des Kalachakra-Sand-Mandalas transformieren sich deswegen die Plätze, auf denen es aufgebaut wurde, zu Herrschaftsdomänen der tibetischen Zeitgötter. Demzufolge ist der oberste Herr dieser Orte der Dalai Lama.

Kalachakra: Es ist das wichtigste Mandala-Ritual und wird ironischerweise in der ganzen Welt als „Friedensritual“ dargestellt – Frieden im Sinne eines goldenen buddhistischen Zeitalters. In Tat und Wahrheit handelt es sich um ein apokalyptisches Ritual, das die letzte grosse Schlacht gegen alle Nichtbuddhisten heraufbeschwört. „Jeder, der das Kalachakra-Sand-Mandala bereitwillig und gläubig betrachtet, wird während des tibetischen ‚Neuen Zeitalters‘ – der Zeit der Erfüllung, die als goldenes Zeitalter von Shambhala bekannt ist – wiedergeboren. Der blosser Anblick genügt, um bei jedem fühlenden Wesen einen Entwicklungsimpuls in Richtung Erleuchtung im Geistesstrom auszulösen.“¹⁴ Während der Initiation werden 722 Dämonen vom Lama entfesselt und im jeweiligen Gebiet freigesetzt. Anschliessend vereint er die Mächte in sich selbst.

Je häufiger dieses Ritual zelebriert wird, desto mehr Einfluss gewinnt es – nicht nur regional, sondern auch global. Darum wundert es nicht, dass der Dalai Lama dieses Ritual wo immer möglich durchführt. Ob in Lhasa, Dharamsala, Rikon, Bodh Gaya, Madison, Los Angeles, New York, Barcelona, Ulan Bator, Sydney, Bloomington, Basel (nur teilweise) oder Graz. Man schätzt, dass rund einviertel Millionen Menschen so initiiert wurden – von den Zaungästen

abgesehen. Nicht berücksichtigt sind die vielen kleineren Einweihungen, die von weniger bedeutenden Geistlichen durchgeführt werden. Die so angesammelte Energie beschleunigt den apokalyptischen Prozess, der den Rudra Chakrin (den zornigen Raddreher) mit seinen vernichtenden Heeren zur letzten Schlacht auf unserem Planeten hervorrufen wird. Diese Schlacht wird gegen alle Nichtbuddhisten geführt werden und findet in rund 400 Jahren statt. Wenig pazifistisch werden in Texten des Kalachakra Gestalten wie Adam, Henoch, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed zur „Familie der dämonischen Schlangen“ gezählt.¹⁵ Der Hauptgegner der letzten Schlacht wird vor allem der Islam sein. Dem Dalai Lama ist es durch innerpolitische Intrigen und Machtkämpfe gelungen, alle unterschiedlichen Mönchsorden auf das Kalachakra-Ritual als Gemeinsamkeit einzuschwören.¹⁶

Am Ende des eigentlichen Kalachakra-Rituals wird das Sand-Mandala zerstört. Das bedeutet, dass die im Mandala innewohnenden Energien der Zeitgötter jetzt auf den Guru, Mönch oder Lama übergehen. Die betreffende Person übernimmt die spirituelle Herrschaft über das entsprechende Gebiet. So werden auf der ganzen Welt durch Mandala-Zeremonien Städte und Dörfer in den spirituellen Herrschaftsanspruch des Dalai Lama gebracht.

Stupas: In weiteren Phasen werden Stupas (tib. „Chörten“, ein heiliges Monument, gefüllt mit Reliquien und magischen Ingredienzien) errichtet. Jede zusätzliche Stupa bedeutet eine zunehmende Energetisierung einer Region, damit das jeweilige Land erfolgreich buddhisiert werden kann. Sie ist eine spirituelle Antenne, die universelle energetische Kräfte anzieht. Erst wenn sieben bestimmte Stupas errichtet worden sind, kann die entscheidende achte gebaut werden. Auch in der Schweiz wird ein Stupa-

Projekt, tatkräftig vorangetrieben: „Lopön Tsechu Rinpoche hat in Europa bereits mehrere grössere Stupa-Projekte begleitet. Rinpoches Wunsch ist es, in verschiedenen europäischen Ländern alle Stupa-Formen zu errichten. Bereits realisiert wurden die Stupas in Graz, Auenbüttel, Wuppertal, Schwarzenberg, Elista und Malaga“, wie auf der Homepage des Stupa-Projektes Schweiz, www.stupa.ch, nachzulesen ist. Was europaweit geschieht, ist auch weltweit geplant. So soll durch eine Dreiecks-konstruktion diesem Ziel dienen. Tibet, New York und Graz sind die Standorte dreier Kalachakra-Statuen, die exakt die Körpermasse des Dalai Lama haben: „Es ist vorteilhaft und günstig, eine derartige Statue in Europa zu haben, um das weltumspannende Dreieck für den Weltfrieden zu vervollständigen“, wie auf einer Tibeter-Website nachzulesen ist.¹⁷ Soweit die ritualmagische Strategie.

Zu einem Eklat kam es, als tibetische Lamas „aus Dankbarkeit“ im Rahmen einer Ausstellung eine Stupa auf dem Säntis initiierten. Der Säntis gilt in esoterischen Kreisen, abgesehen von Aesch (ZH), als der Kraftort mit der höchsten „Boviszahl“ in der Schweiz. Er ist der höchste Gipfel der Nordostschweiz mit Aussicht auf Deutschland und Österreich. Am 21.7.2001 fand die früher beschriebene „Erdweihe“ statt. Am 9. September wurde die Stupa eingeweiht. Die Ausstellung der Säntis-Bahn ging zu Ende, die Stupa blieb. Aus christlichen Reihen erhob sich Protest. In den nun folgenden öffentlichen Gesprächen und Diskussionen kam es zu sachlichen und respektvollen Diskussionen. Die anwesenden Tibeter entschuldigten sich, falls sie religiöse Gefühle verletzt hätten. Mit den missionarisch agierenden Gruppierungen hätten sie nichts gemeinsam. Die christliche Seite betonte die Gastfreundschaft, die aber den religiösen Frieden nicht stören dürfe. Die Stupa blieb.

Buddhistische Rituale im Schweizer Alltag

In der Regel werden unter dem Deckmantel der Kultur Rituale einem breiten Publikum – inklusive Politikern – schmackhaft gemacht. Tibet-Ausstellungen sind exotisch, der Buddhismus ist cool. In Schulen und Kindergärten werden eifrig Mandalas gemalt. Solidarität mit einem Volk im Exil ist politisch schick. Und wer möchte sich in der Öffentlichkeit nicht gerne neben einem freundlichen älteren Herrn sonnen, der zufälligerweise ein Gottkönig ist? Mitten im aufgeklärten Europa wird mit Begeisterung einem Gottkönig gehuldigt! Sie kommen alle, auch in der Schweiz! Die Magie des Gottkönigs?

Die tibetische Lobby hat ein festes Standbein innerhalb der christlichen Kirchen gefunden.

Ehemals evangelische und katholische Bildungsinstitutionen sind heute stark vom Buddhismus beeinflusst, so zum Beispiel die Tagungsstätte Leuenberg BL. Christliche (oder ehemals christliche) Mönche und Theologen wie Willisgut Jäger oder Michael von Brück, die zugleich als buddhistische Meister initiiert sind, verschaffen verschiedenen Strömungen Eingang in die kirchlichen Institute. Besonders beliebt ist die japanische Spielart, der Zen. Es verwundert daher nicht, dass der Dalai Lama 2003 sogar die Hauptattraktion am deutschen Kirchentage war.

Magische Okkupation unter dem Deckmantel von Kultur und Folklore, abgeschirmt durch westliche Adepten, die jegliche Kritik durch Symbolismus entkräften wollen – dieses Konzept hat jahrelang gut funktioniert.

1 Jaques Kuhn in einem Vortrag vom 22. Juni 1996, Warum ein tibetisches Kloster in Rikon? Tibet Institut, S.16

2 vom St. Galler Nationalrat Rudolf Schatz wurde sofort eine Kommission ins Leben gerufen

3 ebd. S. 18

4 Warum ein tibetisches Kloster in Rikon, S. 11

5 ebd. S. 21

6 ebd. S. 19

7 ebd. S. 20

8 gemäss Verfügung (VII. 354-BS-L) vom 18. Januar des Eidg. Departementes des Inneren

9 Lindegger: 20 Jahre Klösterliches Tibet-Institut Rikon/Zürich – eine Bestandesaufnahme, S. 19, Rikon 1988

10 Erwin Koller, ehemaliger Chef der Redaktion Religion,

hatte intensives Lobbying für den DL betrieben

11 Ngawang Lamo in: Tulkus, das Geheimnis der lebenden Buddhas, Egbert Asshauer, Herder Spektrum, S.163

12 von Glasenapp, Die fünf Weltreligionen, Diederichs gelbe Reihe, Sonderausgabe 1996, S. 136

13 Literaturliste am Ende des Dossiers

14 Dharmapala Center, School of Thangka Painting, Erklärung des Kalachakra Mandala

15 John Ronald Newman, The outer Wheel of Time, Sri Klacakra I.154 (zitiert S. 594)

16 Trimondi, Der Schatten des Dalai Lama, S. 470

17 It is considered quite auspicious to have another statue in Europe to complete the triangular position of these statues around the globe for world peace. <http://www.norbulingka.org/site/nlr/NewsOctober.htm>

Buddhismus oder Christus? Der Dalai Lama in Zürich – August 2005

MARTIN UND ELKE KAMPHUIS

Im folgenden werden Grundlagen des ausgewählten Lehrtextes der einwöchigen Veranstaltung des Dalai Lama in Zürich betrachtet, der christlichen Lehre gegenüber gestellt und kommentiert.

Der Lehrtext des Dalai Lama im Hallenstadion

Beim Lehrtext, den der Dalai Lama in Zürich kommentieren wird, handelt es sich um Shāntidevas Text „*Bodhicaryāvatāra*“. Der Text wurde von Diego Hangartner aus dem Tibetischen ins Deutsche übersetzt und trägt den deutschen Titel „*Anleitung auf dem Weg zur Glückseligkeit Bodhicaryāvatāra*“ (O. W. Barth Verlag, Frankfurt am Main, 2005, die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe). Er gibt Anweisungen, durch welche Tugenden und Übungen das buddhistische Ziel des Nirwana am besten erreicht werden kann.

Shāntideva lebte im 8. Jahrhundert n. Chr. als buddhistischer Mönch in Süd-Indien. Wie Siddharta Gautama, der historische Buddha, war Shāntideva königlicher Abstammung. Auch er verzichtete auf die Königswürde und zog sich in die Wälder zurück. In seinen Versenkungen empfing er Visionen unterschiedlicher Buddhawesen. Er wurde Mönch im Kloster Nālandā und erstaunte dort die buddhistischen Gelehrten, als er seinen Text des „*Bodhicaryāvatāra*“ vortrug. Heilungen und Wunder sollen seinen weiteren Weg bestätigt haben. Seitdem wird der Text als wichtiges *mahayana-buddhistisches* Erbe betrachtet. Zum Mahayana-Buddhismus bekennen sich heute rund 80% aller Buddhisten, u.a. auch der japanische Zen-Buddhismus.

Bodhicaryāvatāra heisst wörtlich „Eintritt auf den Weg des *Bodhisattva*“. Im Mittelpunkt des

ausführlichen Lehrgedichts steht die Entfaltung des *Erleuchtungsgeistes (Bodhicitta)*, der notwendig ist, um allen Lebewesen zur *Erleuchtung* zu verhelfen. Wer danach strebt, lebt gemäss dem *Bodhisattva-Ideal*. Als Meister oder Schüler verzichtet auf seine in ihm vorhandene Erleuchtung, um einen *höheren Grad der Erleuchtung* zu erlangen. Er strebt damit nicht nur nach der *Auflösung des eigenen Ichs*, sondern auch nach der Einheit mit allen Wesen. Ein Bodhisattva muss *Mitgefühl* gegenüber allen leidenden Wesen entwickeln. Wesen leiden, solange sie nicht erkannt haben, dass alles und alle *Illusion* sind. Das Mitgefühl zu diesen Wesen wird durch das Entfalten und Empfangen des Erleuchtungsgeistes Bodhicitta ermöglicht. Diese typisch buddhistische Beschreibung hört sich zum Teil faszinierend an. Nur wer den buddhistischen Hintergrund kennt, kann aber verstehen, was mit dieser Aussagen wirklich gemeint ist.

Die Lehre des Dalai Lama: Mahayana Buddhismus

Der Buddhismus machte im Verlauf seines Bestehens eine Entwicklung durch: von der ursprünglichen Lehre des Buddha, des Theravada-Buddhismus (Lehre der Alten), hin zum Mahayana-Buddhismus und später zum Tantrayana-Buddhismus. Im Theravada-Buddhismus soll jeder für seinen individuellen Verdienst wirken und für sich persönlich die Erleuchtung erlangen, bzw. sich selbst erlösen. Die Existenz oder Hilfe von unsichtbaren Wesen wird abgelehnt; nur Werke wie die Einhaltung bestimmter Gebote, Meditationen und die Darbringung von Opfergaben sollen zum Nirwana führen. Aus der Sicht der Mahayana-Buddhisten (Maha = gross; Yana = Fahrzeug oder Rad) wird diese Form der Erleuchtung in gewisser Weise abwertend Hinayana (Hina = klein) genannt. Sie wird als eine

kleinere Erleuchtung eingestuft, weil die Praktizierenden nur an ihrer eigenen Erleuchtung interessiert sind und sich nicht mit allen leidenden Wesen verbinden, um auch ihnen den Weg zum Nirwana zu ermöglichen. Die Anhänger des ursprünglichen Buddhismus behaupten aber: „Mahāyāna ist nicht [als Buddhas Wort] gesichert“ (243). Sie wollen sich nur auf die alten Schriften des Pali Kanon stützen.

Weg zur kollektiven Erleuchtung

Shāntidevas Lehrgedicht enthält die typisch mahayana-buddhistische Lehre: Einerseits werden die ursprünglichen Wahrheiten Buddhas angenommen, andererseits wird Neues hinzugefügt. So soll zunächst, wie der historische Buddha lehrte (er betrachtete sich im Gegensatz zu Jesus Christus als Wegweiser, nicht als Weg), einzige Arznei für die leidenden Wesen die Lehre des Dharma sein (297). Im nächsten Satz wird die einzigartige Wirkung des Dharma jedoch durch die Wirkung des Gurus und was aus seinem Geist an Gutem entspringt, erweitert (297).

Erweitert wird der schwierige Weg zur Erleuchtung nicht nur durch das Hilfsangebot in Form von Gurus, sondern auch durch transzendente Buddhawesen und den Erleuchtungsgeist (Bodhicitta). Weitere Zusatzlehren im Mahayana sind die Akzeptanz des Laientums als Teil der Sangha (buddhistische Gemeinschaft), die Möglichkeit, durch Anbetung (Mantra-Rezitation) von Buddhawesenheiten Verdienste zu erwirken, die Option, in einen Buddhahimmel (eine für die buddhistische Praxis optimale Lebenssphäre) wiedergeboren zu werden und nicht zuletzt die Möglichkeit, weltliche Gelüste als Mittel auf dem spirituellen Weg betrachten zu können.

Eine typisch mahayana-buddhistische Annahme ist, dass durch eigenen Verdienst anderen

geholfen werden könne. „Das Mahāyāna“ stimuliert das Meditieren über „die Leerheit“ (245). Sowohl das eigene Ich, als auch das der anderen bestehen nicht wirklich. In der Einheit mit anderen (an sich leeren) Wesen löst sich ein Meister oder ein Adept völlig auf. Er erreicht einen höheren Grad der Erleuchtung, indem er bewusst auf seine individuelle Erleuchtung verzichtet und sich bemüht, nur für andere leidende Wesen da zu sein (Bodhisattva-Ideal).

Ein Verständnis des spirituellen Gehalts der Lehre wird erst durch die Einweihung erlangt. Dabei findet eine energetische Übertragung vom Meister (Guru) auf den Schüler statt. Diese Form des Buddhismus setzte sich – interessanterweise – erst in der Zeit nach der Geburt Christi durch. Das ist deswegen so interessant, weil Jesus Christus Gottes Hilfsangebot für die ganze Menschheit war und gerade in dieser Zeit im Buddhismus die Mahayana-Lehre sich durchsetzte, worin ebenfalls eine gewisse Hilfe von aussen angeboten wurde.

Im Vergleich

Christentum: *Mit Christus ermöglichte Gott den Weg der Erlösung. Gott sprach von einem neuen Bund. Nicht mehr die Einhaltung der mosaischen Gebote und die Darbringung von Opfern sollten Schuld verhindern oder bereinigen, sondern Gottes gnädiges und vergebendes Handeln wurde Inhalt des Bundes. Grundlage der Vergebung liegt im Sterben und in der Auferstehung Jesu Christi und in der persönlichen Inanspruchnahme dieses Geschehens. Rettung im Sinne des Christlichen Glaubens besteht in der Wiederherstellung der Beziehung zwischen Gott und einem Menschen durch eine Handlung, die völlig von Seiten Gottes initiiert und geleistet wurde.*

Buddhismus: Im Mahayana-Buddhismus ist zwar die Rede von einer gewissen Hilfe aus der

sichtbaren und unsichtbaren Welt. Diese Hilfe bezieht sich aber nicht auf Gott. Auch ist sie nicht absolut, wie Gott sie in Christus schenkt; der Hauptteil der Leistungslast liegt beim Adepten, der sein Verhalten mit dem Erleuchtungsgeist im Einklang bringen soll.

Befreiung vom Leiden durch Lebensverneinung Shāntideva lehrte, dass der Mensch in einem gebundenen, negativen Seinszustand lebt, aus dem er Befreiung braucht. Nicht nur Menschen, sondern auch alle Wesen, wie Tiere, hungrige Geister, Höllenwesen und Götter brauchen in ähnlicher Weise Befreiung. Der gebundene negative Seinszustand wird im ersten Glaubensgrundsatz des Buddhismus mit den Worten „das Leben (alles Leben) ist Leiden“ ausgedrückt.

Als Mensch geboren zu sein, ist Zufall, aber eine „nützliche Stufe“, um auf dem Weg zur Erleuchtung voran zu kommen (69) und dadurch dem ewigen Kreislauf des Leidens zu entkommen. Auf den höheren Existenzebenen der Götter geboren zu werden, ist verlockend, da sie kaum leiden. Der Mangel an Leiden führt jedoch dazu, dass sie nicht motiviert sind, nach dem Ausweg aus den Leiden zu suchen. Wesen aus niedrigeren Stufen leiden dagegen zu viel und treten daher nicht den Weg zur Befreiung an. Mit viel Eifer sollen jedoch auch Fliegen, Mücken, Bienen und Würmer die Erleuchtung erlangen können (155). Menschen, Tiere und andere Wesen sind alle Illusion, wenn auch eine menschliche Existenz mehr Möglichkeiten für eine Erleuchtung bietet.

Leidende Wesen sind an ihre Körper, ihr Geschlecht, ihre Wünsche und Triebe oder Lebensumstände gebunden. Tierische und menschliche Körper sind von Natur aus unrein (191), nicht mehr als ein Haufen Fleisch (187), gleich den weggeworfenen Leichen auf einem

Friedhof (193). Frauen sollen dafür beten, als Männer wiedergeboren zu werden (289). Wer den Lebenssinn in Frau und Familie sieht, vergeudet sein Leben und wird als lüstern beschrieben. Als gierig wird bezeichnet, wer sich durch ganztägige Arbeit erschöpft (195). Diese Dinge werden als ein Klammern an das eigene Ich betrachtet (201), was das Erleiden von Höllenqualen zur Folge hat (195-199). Leidende Wesen haben noch nicht erkannt, dass alles Sichtbare und Unsichtbare – Illusion ist. Sie lassen sich durch negative Emotionen oder Abhängigkeiten steuern und binden.

Im Vergleich

Buddhismus: *In den Versen Shāntidevas wird die Frauen- und Familienfeindlichkeit des Buddhismus deutlich: Sexualität, selbst in der Ehe, gilt als bedeutungslos und verwerflich, da sie unrein macht. „Wenn ihr sagt, ihr hättet kein Verlangen nach Unreinem, warum vereinigt ihr euch dann mit den Lenden anderer? Was sind sie anders als durch Sehnen zusammengebundene Knochenkäfige, vom Schlamm des Fleisches überpflastert?“ (189). Die buddhistische Lehre zeigt eine grosse Verachtung für das natürliche Leben. Zwischen einem lebendigen und einem toten Körper, zwischen den Exkrementen und dem Körper, wird in Shāntidevas Schriften kein Unterschied gemacht.*

Bibel: *Im Alten Testament bewirkte das Berühren eines Toten zwar noch Unreinheit (4 Mose 19,11), dies aber nur für einen Zeitraum von sieben Tagen. Die Reinheitsgebote dienten der äusseren Reinigung. Sexualität innerhalb der Ehe gehört zum guten Plan Gottes und ist als ganzheitliche Verbindung zu sehen, in der Körper, Seele und Geist eins werden. Der Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes und demnach in Gottes Augen „sehr gut“ geschaffen worden*

(1 Mose 1,26.31). Darum hat der Mensch eine Sonderstellung vor Gott und bekommt den Auftrag, über die Tiere zu herrschen (1 Mose 1,28). König David dankt seinem Schöpfer, dass er wunderbar gemacht ist (Psalm 139,14).

Mitgefühl – Quelle des Glücks

Der Dalai Lama hält am 7. August in Zürich zusätzlich einen öffentlichen Vortrag zum Thema: „Mitgefühl – Die Quelle des Glücks“. Hierfür wird überall in der Stadt durch Plakate geworben. Die Bedeutung des wohlklingenden Themas muss im buddhistischen Kontext verstanden werden. „Glück“ gibt es nach der buddhistischen Lehre letztendlich nur im Zustand der Erleuchtung. Dieser Zustand wird auch mit den Wörtern „Buddha“, „Nirwana“ oder wie in der deutschen Übersetzung des Herzsutra (ein Herzgebet aller Mahayana-Buddhisten) mit dem Wortkonstrukt „Leerheit“ beschrieben. „Glück“ ist also im buddhistischen Sinne nur mit dem Ziel der Leerheit zu verstehen.

Der Dalai Lama verkündet in Zürich, dass durch Mitgefühl solches Glück erreicht werden soll. Indem nun ein Adept Mitgefühl entwickelt und ausübt, soll er zur Leerheit durchdringen. Taten aus Mitgefühl geschehen letztlich (eigentlich) nicht aus Interesse an den leidenden Wesen, sondern haben das Ziel der Auflösung des eigenen „Ich“ im „Nichts“. In diesem Zustand gibt es weder Ekel noch Glücksgefühle.

Unter diesem Aspekt muss auch folgende Geschichte gesehen werden, in der tibetische Lehrer gerne über einen Bodhisattva berichten, der einen Hund mit einer offenen Wunde voller Maden sieht. Sein Mitgefühl bezieht sich nicht auf die Schmerzen des Hundes, sondern darauf, dass sowohl der Hund als auch die Maden noch an diese Welt gebunden sind. Es heisst, dass er Erleuchtung erfuhr, als er sich ent-

schied, aus Mitgefühl mit dem Hund und den Maden, die Maden mit seiner Zunge aus der Wunde des Hundes zu holen, um sie in eine für diesen Zweck geschnittene Wunde des eigenen Armes zu legen. Er gab das Klammern an das eigene Ich auf und strebte die Identifikation mit dem Leiden des Hundes und der Maden an, indem er seinen Körper als allen zugehörig betrachtete (207) und das eigene Ich aufgab (213). Durch seine Tat löste sich der letzte Rest der Bindung an den Gedanken, es gäbe etwas tatsächlich Existierendes.

Um die Einheit mit den noch unreinen, unerleuchteten Wesen zu erlangen, ist es manchmal notwendig, auf Reinheits- oder Gesetzesansprüche zu verzichten. Dies kann nur aus der Perspektive einer grösseren Einsicht geschehen, um den leidenden Wesen zu helfen, den Weg ins Nirwana zu finden. Einem Bodhisattva wird diese Einsicht zugestanden.

Mitgefühl – Mittel zum Zweck

Der Buddhismus kennt nicht die strikte Trennung zwischen Gut und Böse. Aufgrund „höherer Einsicht“ kann sich ein Bodhisattva für Handlungen entscheiden, die Christen als absolut böse einordnen würden. Ein Lama sagte öffentlich, dass Hitler möglicherweise ein Bodhisattva gewesen sein könnte. Vielleicht habe er aus höherer Erkenntnis heraus gehandelt, indem er die nationalstolzen Juden umbrachte. Denn nur so hätten sie im nächsten Leben eine Chance, von diesem Stolz befreit, schneller erleuchtet zu werden. Hitlers Tat könnte also aus buddhistischer Sicht als ein Akt des Mitgefühls gewertet werden.

Harmloser, aber mit gleicher Absicht, ist die Aussage des Dalai Lama in seinem Buch „Der Weg zum Glück“, wo er sagt: „Belügen Sie niemals irgendjemanden (einer der fünf Hauptgebote des Buddhismus), es sei denn, Sie

können anderen durch Lügen sehr viel helfen“ (84).

Nicht nur die höhere Erkenntnis eines Bodhisattvas kann das Gesetz aufheben, sondern auch ein konzentrierter, geprüfter Geist. Nach Shāntideva handelt jemand mit einem gefestigten Geist grundsätzlich richtig (91). Ausschlaggebend ist die Geisteshaltung und nicht die Handlung, das heisst eine negative Tat, ausgeführt mit einem konzentrierten Geist, kann eine richtige Handlung sein (wie sich Hitler auf die Vernichtung der Juden konzentriert hatte).

Häufig wird Mitgefühl als rein geistige Übung gesehen. Mitgefühl wird ausgeübt, indem sich der Adept betend Wesen in unterschiedlichen leidvollen Situationen vorstellt und ihnen Befreiung vom Leiden wünscht. So werden z.B. Wesen in den niedrigen Daseinssphären: Höllen, hungrige Geister (Pretas) und Tiere durch folgende Sprüche gesegnet: „... mögen die Wesen in den Höllen vollkommene Freude erleben.“ Oder „Mögen alle Tiere frei sein von der Angst, voneinander gefressen zu werden“ (285). Segnungen sollen auch einzelnen Leidenden zuteil werden: Blinden, Tauben, Nackten, Durstigen, Mittellosen, vom Elend erschöpften, Verzweifelten, Kranken, Geängstigten, gefesselten Schwachen, Reisenden, Wandernden, Kindern, Alten, Hilflosen, Schlafenden, Geistesgestörten, Unfreien, Hässlichen, Frauen („Mögen alle Frauen als Männer wiedergeboren werden“ 289), Niedrigen, Stolzen (287 – 289).

Mitgefühl – ohne mitzufühlen

Auf keinen Fall darf das Üben von Mitgefühl zu enger Vertrautheit führen (179; 183), denn sogar Freunde oder Familienmitglieder können den Adepten in einem Beziehungsgeflecht binden. Der Adept soll sich lieber schon zu Leb-

zeiten zu den Toten zählen, indem er sich in Einsiedelei begibt (185).

Helfen darf nie eine Beziehung zum Notleidenden bewirken, denn dann würde das Ich abhängig von ihm. Wenn nur an das Wohl der anderen gedacht wird, wird der Geist dagegen frei von den um sich drehenden Gedankenkonzepten (215-219). Darum sollte der Adept sich von eigenem Glück trennen, Fehler anderer auf sich nehmen, andere loben und eigene positive Eigenschaften nicht erwähnen (221), Selbstgefälligkeit vernichten, nie mit sich zufrieden sein und den Körper nicht umsorgen (225). Das Wichtigste soll die eigene meditative Ausgeglichenheit sein (229), wobei das Selbst sich im erleuchteten Zustand der Leere auflöst.

Motivation und Ziel des Mitgefühls – ausgedrückt in guten Gedanken und Handlungen anderen gegenüber – ist also das Erlöschen des eigenen Ichs, verbunden mit dem Wunsch, weitere leidenden Wesen in diesen Zustand zu führen.

Im Vergleich

Christentum: *Das christliche Verständnis von Mitgefühl und Barmherzigkeit erläutert Jesus in der Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37). Im Gegensatz zu einem vorübergehenden Priester und einem Leviten übt ein Samariter am Überfallenen Barmherzigkeit, indem er zuerst innerlich bewegt ist und zweitens die Wunden des Verletzten pflegt. Drittens trägt er weitere Sorge, indem er ihn zu einer Herberge bringt und für seine weitere Pflege zahlt. Dabei steht nicht die Erleuchtung oder das Seelenheil des Samariters im Mittelpunkt, sondern die leidende Person. Der barmherzige Akt des Samariters ist eine Reaktion auf die Gefühle seines Herzens gegenüber einer konkreten Notlage. Auf dieser Grundlage sind weltweit aktive diakonische Werke oder Hilfsorganisationen entstanden.*

Buddhismus: Mitgefühl im Buddhismus zielt immer auf den anzustrebenden Zustand der Erleuchtung hin, da nur dieser Zustand leidfrei ist. Es bedeutet, keine Gefühlsregung im Sinne einer persönlichen Zuneigung aufkommen zu lassen. Dies würde ein Rückschritt in ein persönliches Empfinden und damit eine Bindung bedeuten, denn das Ziel ist, sich und andere als nicht-existent wahrzunehmen. Dieses Verständnis, dass der Mensch sein Leben oder seine zukünftigen Leben durch sein Handeln selbst kreiert (Karma), macht Diakonie unnötig. „Mitgefühl“ im buddhistischen Sinne kann auch ohne Tat fruchtbar sein. In Bodhgaya, dem Ort wo Buddha die Erleuchtung erlangt haben soll, gibt es seit einigen Jahren eine Einrichtung, in der Bettler ein warmes Essen bekommen. Dieses wurde jedoch erst durch christlich geprägte Ausländer aufgebaut.

Der Geist der Erleuchtung: Bodhicitta

Da der Weg zur Erleuchtung schwierig ist, braucht der Adept die grösste Tugend, nämlich den „vollendeten Geist der Erleuchtung Bodhicitta“, durch den er ein Kind der Buddhas wird (23). Das Entfalten dieses Geistes kann allen Lebewesen zur Erleuchtung verhelfen. Shāntidevas Lehrgedicht gibt ausführliche Anweisungen über diesen Geist. Es heisst, er bestehe aus (25):

1. Aufstrebendem Erleuchtungsgeist; aufstrebend aus der Kraft des Adepten, der den Wunsch nach dem Wohlbefinden aller Wesen hegt.
2. Einnehmendem Erleuchtungsgeist, nieder- (herab)kommend aus der Sphäre der Buddhas. Nur einnehmender Erleuchtungsgeist bewirkt andauernden Verdienst und befreit von Sünden. Deswegen ist der Nutzen dieses Geistes einzigartig.

Personen mit negativen Gedanken gegen Buddhas Kinder müssen dagegen in äonenlangem Höllenleid büssen (31), gleichgültig, ob sie Nachfolger Buddhas sind oder nicht.

Der einnehmende Erleuchtungsgeist zeigt sich also einerseits als personaler, liebevoller Geist, der Verdienstvolles, Segensreiches, Schutz und sogar Sündenbefreiung (nicht Vergebung) bewirkt, andererseits aber auch als gnadenloses Prinzip, welches keine Vergebung kennt.

Er soll aus der Sphäre der Buddha „herabkommen und im Adepten aufgehen“ (61). Der Empfang dieses Geistes soll bewahrt, vergrössert und gefeiert werden (59). Er bewirkt im Adepten Tugenden und positive Taten (53). Nachdem dieser den neuen Geist empfangen hat und sich in und an ihm völlig verloren hat, wird er zum buddhistischen Missionar, indem er alle Wesen zur Buddhaschaft einlädt (61).

Um Bodhicitta zu empfangen, werden den Buddhas und Bodhisattvas Opfern dargebracht (33). Diese können materiell sein, betont werden aber diejenigen, die im Bewusstsein erzeugt, d.h. sich vor dem inneren Auge vorgestellt (visualisiert) und im Geist übergeben werden. Opfern sollten auch spirituellen Lehrern (Gurus) und Reliquien (39) dargebracht werden. Dadurch erfährt der Adept den Schutz dieser Wesen, die ihn befähigen, furchtlos zu sein und keine negativen Taten mehr begehen zu müssen (35).

Die „Geistestaufe“ – der Empfang des Bodhicitta

Der Geist Bodhicitta hat das Ich oder die Persönlichkeit komplett verschlungen. Er wird weder gesehen noch wahrgenommen, „wie eine Schwertklinge sich selbst nicht schneiden oder das Licht sich nicht selber erhellen“ (235)

könne. Eine Reflektion über ihn ist ausgeschlossen.

Zum Empfang dieses Geistes (vergleichbar mit der christlichen „Geistestaufe“) werden im tibetischen Tantra-Buddhismus Einweihungsrituale durchgeführt. Dabei werden Menschen in das geistige Kontinuum einer Buddhawesenheit eingeführt. Der Dalai Lama wird am 10. August 2005 ein solches Ritual in Zürich abhalten. Wie die Teilnehmer im Jahr 2002 in Graz im Geist des Kalachakra „getauft“ wurden, so werden sie jetzt im Geist Chenrezigs (oder Avalokiteshvaras) „getauft“ werden. Haupteigenschaft Chenrezigs ist die Qualität des Mitgefühls, die durch den Bodhicitta-Geist vermittelt werde.

Chenrezig (oder Avalokiteshvara) ist die wichtigste Buddhaform Tibets. Die bekannteste Form seiner Erscheinung ist eine androgyne stehende Gestalt mit tausend Armen und elf Köpfen. In jeder seiner 1000 Hände ist ein Auge. Dies soll die Einheit von Weisheit (das Auge) und Tat (die Hand) symbolisieren. Von seinen elf Köpfen sind zehn friedlich. Ein Kopf hat einen zornigen Ausdruck (die Art des Bodhisattva Vajrapani). Wie bei Kalachakra, verkörpert also auch diese Gestalt Friedliches und Zorniges in einem.

Im Vergleich

Buddhismus: *Jedes Buddhawesen kann gemäss der tantrischen Lehre in einer friedvollen und in einer schrecklichen Form erscheinen. Tibetische Buddhisten sehen darin keinen Widerspruch. Im Buddhismus können aufgrund einer „höheren Erkenntnis“ Handlungen begangen werden, die der Christliche Glaube eindeutig als böse bewertet. Dieses Denken kommt in Chenrezigs Gestalt in abgeschwächter Form zum Ausdruck, Im Kalachakra ist die Einheit von Frieden und Zorn viel krasser dargestellt. Der Dalai Lama soll sowohl eine Inkarnation Chenrezigs als auch eine Inkarnation der ins gesamt*

aggressiveren Buddhaform Kalachakra sein. Er wird seinen Schülern durch das Chenrezig-Einweihungsritual den Geist des Bodhicitta übermitteln. Dieser soll die Persönlichkeit als Quelle aller Leiden auslöschen. Hinter Chenrezig und dessen Geist Bodhicitta, der weder gesehen noch wahrgenommen werden kann, verbirgt sich aus biblischer Sicht ein „Nicht-Gott“ mit einer dämonischen Wirkung.

Christentum: *Jesus sprach seinen Jüngern den Heiligen Geist zu (Joh 20,22), der ihnen Trost und Beistand sein und sie in alle Wahrheit führen würde (Joh 16,13). Dabei wird die Persönlichkeit der Jünger nicht ausgelöscht werden.*

Überwinden negativer Emotionen

Das eigentliche Thema der Unterweisung des Dalai Lama in Zürich ist: Der Weg zur Überwindung der Leid schaffenden Emotionen. Dieser Überschrift hört sich wiederum gut an, kennen wir doch die zerstörerische Wirkung von negativen Emotionen wie Hass und Wut im eigenem Leben oder in der Gesellschaft. Weil vom Dalai Lama ein hilfreicher Beitrag erwartet wird, ist er von der Universität Zürich eingeladen worden, in einem neurologischen Symposium zum Thema Angst zu referieren. Wie ist diese Thematik im buddhistischen Kontext zu verstehen?

Im Mahayana-Buddhismus sind Emotionen wie Angst, Hass und Wut zusammen mit den Leidenschaften die grössten Feinde auf dem Weg zur Erleuchtung (71). So soll ein einziger Augenblick der Wut eine unendliche Ansammlung von positiven Taten auf einen Schlag zerstören können (111). Um dies zu vermeiden, sagt *Shāntideva*, „gibt es keine bessere Praxis als Geduld“ (111).

Lehrer in Geduld können Verleumder, Feinde und wütende Widersacher sein. Sie verdienen

Lob wie der Dharma (Lehre) (141). Dies steht im Widerspruch mit die Pflicht eines Bodhisattva. Er soll nämlich andere Wesen von ihren negativen Emotionen befreien, auch wenn die eigenen negativen Emotionen noch nicht vollständig überwunden sind (75). Wenn er einen wütenden Widersacher nur als Gelegenheit zur Einübung von Geduld betrachtet, hilft er seinem Widersacher nicht. Denn dieser lädt durch seinen Zorn äonenlange Höllenqualen auf sich.

Auch die Übung in Geduld ist ein ständiges Drehen um sich selbst. Nur die eigenen negativen Handlungen und Reaktionen verursachen Schuld (129): „Getrieben durch meine Handlungen fügen andere mir Schaden zu, und wenn diese Wesen in die Hölle fallen, bin nicht ich es, der sie zerstört?“ (123). Die eigenen negativen Emotionen und Handlungen werden sich als Henker und Mörder einer eventuell späteren Höllenexistenz erweisen (73) Aus diesem Grunde soll der Adept sich ständig beobachten. Er soll sich immer wieder bewusst machen, dass z.B. negative Emotionen unbeabsichtigt durch die Kraft der Umstände entstehen und nicht autonom sind (117). Zorn und Ungeduld kämen nicht auf, wenn die Umstände (d.h. Ursachen auf Grund früherer Existenzen, in denen negativ gehandelt wurde) nicht vorhanden wären. Negative Emotionen können überwunden werden, wenn der Adept erkennt, dass

1. alle Erscheinungen Illusion sind (119)
2. die Fehler der Wesen (Zorn erregendes Verhalten) nur vorübergehend sind (121), und
3. stattdessen die wahre Natur der Wesen (die Buddhanatur, die Leere) edel ist (121).

Negative Emotionen werden also besiegt, indem sie als Täuschung entlarvt werden (77).

Um den Konsequenzen negativer Handlungen und Reaktionen zu entgehen, strebt der Adept Verdienstvolles an, indem er z.B. anderen Wesen Glück wünscht (133). Schwäche zu haben oder zu zeigen, ist absolut tabu. Sie wird als Mangel betrachtet und verdient keine Barmherzigkeit. Ein kranker Körper oder ein unwissender Geist können nichts Sinnvolles vollbringen. In der Schlacht gegen die negativen Emotionen soll mit Geschick, Ausdauer, Selbstadel und Achtsamkeit gekämpft werden (171 – 173). Ein Aufgeben dieses schwierigen Weges sei das Schlimmste; denn wenn dadurch dem Wohl nur eines einzigen Lebewesens entgegengewirkt würde, wären die Folgen grenzenlose leidvolle Existenzen (65). Enttäuschendes Verhalten würde eine niedrigere Wiedergeburt, z.B. als Tier, zur Folge haben (67). Nur die eigene Stärke kann die Erlösung von negativen Emotionen als Ursache von Leiden herbeiführen. Darin zeigt sich die Unbarmherzigkeit des Selbsterlösungsprinzips des Buddhismus.

Wer den Geist Bodhicitta empfängt oder entfaltet, weiss, dass sowohl Verdienst als auch Negativität (Karma) sich an etwas oder an Wesen mit illusorischem Geist binden (233). Der illusorische Geist, der noch irrtümlich an einer personhaften, eigenständigen Existenz festhält, kann den Erleuchtungsgeist nie sehen (235). Der Geist ist nur bei jemand wirksam, der „Niemand“ geworden ist. Hierin liegt die Bedeutung von Heiligkeit im Buddhismus: wie der Dalai Lama ein reiner Kanal des Erleuchtungsgeistes Bodhicitta zu sein. Durch das Wirken des Erleuchtungsgeistes kommt der Adept zur Erkenntnis, dass der Leib, die Atome, die Formen, die Leiden und Gefühle nur Einbildung sind (255 – 257).

Durch das Wirken des Erleuchtungsgeistes kommt der Adept zur Erkenntnis, dass der Leib,

die Atome, die Formen, die Leiden und Gefühle nicht wirklich existieren, sondern nur Einbildung sind (255 – 257). Sinneswahrnehmungen, Bewusstsein, Berührung, fühlende Personen, Empfindungen und geistige Wahrnehmungen werden als „traumartige Trugbilder“ erkannt. Da es eigentlich keine wahrnehmende Person gäbe, müsse auch keine Qual empfunden werden (259). So gibt es kein Subjekt und kein Objekt der Wahrnehmung mehr (263). Die Unterscheidung zwischen Mein und Dein, Subjekt und Objekt ist im buddhistischen Verständnis Illusion und soll aufgehoben werden. Das Magazin „GEO“ drückt diesen Zustand mit folgenden Worten aus: „... das ist eine der wichtigsten Grundvorstellungen im Buddhismus dass nichts und niemand für sich existiert, sondern alles wie in einem riesigen ökologischen System miteinander zusammenhängt – fast so, als wäre die Welt ein einziger umfassender Körper, indem der Dalai Lama ... mit allen anderen Geschöpfen organisch vernetzt ist“ (49/50).

Die Vorstellung, dass Phänomene wirklich existieren, gilt als Hauptursache des Leidens. Der negative Geist, verbunden mit den negativen Emotionen, neigt sich den Objekten seiner Wahrnehmung zu, während der positive Erleuchtungsgeist beziehungslos, isoliert, allein und frei von jeglicher Wahrnehmung ist (239). Hier ist anzumerken, dass jeder, der sich in diesem Geist auflöst oder sich mit ihm verbindet, genau diese Merkmale erfahren wird. Durch „Gewöhnung an die Neigung zur Leerheit“, soll die Neigung schwinden, Phänomene als real existent wahrzunehmen (239).

Nach christlichem Verständnis wird diesen Personen weder Mitgefühl noch Hilfe entgegengebracht, da er durch Lob weder ermahnt noch vergebungsbereit wird. Ein wütender Widersacher mag zwar Gelegenheit zur Einübung

von Geduld bieten, er wird aber gemäss buddhistischer Lehre durch seinen Zorn äonenlange Höllenqualen auf sich laden. Nirgendwo ist die Rede davon, dass Hilfe auch ein Ermahnen zu verantwortungsbewusstem Handeln sein kann.

Die Buddhas werden enttäuscht, wenn ein Adept den Wesen Schaden zufügt (145). Buddhaschaft kann nur durch Güte erlangt werden (147), und diese wird erlangt durch Geduld. Geduld wiederum soll in diesem irdischen Dasein „Schönheit, Gesundheit und Ruhm“, ja sogar „ein sehr langes Leben“ (149) bewirken. Dem Leben hier auf Erden soll zwar in allen weltlichen Genüssen abgesagt werden, „Schönheit, Gesundheit und Ruhm“ scheinen aber doch wieder von Bedeutung zu sein.

Die negativen Emotionen kommen aus dem negativen Geist. Dieser ist in Folge von negativen Emotionen, Begierden und Verblendung (die drei Grundübel im Buddhismus) im Leiden verstrickt und wird als konventioneller Geist bezeichnet. Er nimmt sich selbst Fälschlicherweise als existent wahr im Gegensatz zu dem Erleuchtungsgeist (Bodhicitta). Der konventionelle Geist ist wie ein entfesselter Elefant, wild und Unheil anrichtend, darum soll er mit dem Seil der Wachsamkeit gebunden werden (79).

Fazit

Buddhismus und Christus

Die Botschaft Shāntidevas und somit des Dalai Lama in Zürich besagt, dass der Mensch sich selbst befreien kann. Demnach ist er hauptsächlich sich selbst gegenüber verantwortlich. Die Befreiung findet durch gute Werke und viele spirituelle Übungen statt. Negative Taten können zwar nie abgearbeitet werden. Es soll aber durch positive Taten der Weg zur befreienden Erkenntnis des Nicht-Selbst gebahnt werden. Dann haftet er nicht mehr an der Illusion, jemand zu sein.

Gemäss der christlichen Lehre sind wir Personen, tragen Verantwortung und sind gegenüber dem realen Schöpfergott Rechenschaft schuldig. Aus Sicht der Bibel brauchen wir einen Erlöser, der uns wieder zu Gott führt und mit ihm versöhnt. Solange Menschen die gnädige, liebevolle Zuwendung Gottes in Jesus Christus, den er als Erlöser gesandt hat, nicht annehmen, lastet Schuld auf ihnen, die sie niemals abarbeiten können.

Shāntideva begründet in sieben Punkten, dass es keinen Schöpfer als Ursache der Wesen geben könne (265 – 267). Buddha ist eine Kraft und kein Schöpfer, obwohl diese Kraft in Statuen und Bildern als Person dargestellt wird, die sehr mächtig ist.

Zwar erfordert das Nebeneinander verschiedener Religionen in unserer heutigen westlichen Gesellschaft einen Dialog, aber sein Ziel muss die bessere Kenntnis des anderen sein, das bessere Verständnis der Unterschiede, nicht eine unkritische Vermengung von Frömmigkeitsübungen hin zur universalen Einheitsreligion. Sonst werden die spezifischen Eigenarten unterschiedlicher Religionen, ihre Ansätze und Ziele übersehen und ihre tiefsten Anliegen nicht erkannt.

Im Dialog mit einer Gruppe von Christen betonte der Dalai Lama den wesentlichen Unterschied zwischen Buddhismus und biblischen Aussagen: dass der Buddhismus keinen Schöpfergott und keinen persönlichen Erlöser kenne. Es scheint, als kenne er die Grenzen des Dialogs besser als viele Vertreter der Christenheit.

Im Vergleich

Buddhismus: *Der Buddhismus lehrt, dass alles aus dem Nichts entstand und demnach auch alle Wesen im Kern leer (ohne eigenständige Existenz) sind. Die Erkenntnis ein Nicht-Selbst (Anatman) zu sein, ist nicht nur Ansatz, sondern auch Ziel des Buddhismus. Diese Erkenntnis entsteht, indem negative Emotionen, die das illusorische Selbst binden, überwunden werden und Erleuchtungsgeist entwickelt wird. Der „erleuchtete Zustand“ ist eine Auflösung dieses illusorischen Selbst hinein in ein kosmisches All oder Nichts.*

Werte wie Frieden, Mitleid, Gelassenheit und Freude dienen im Buddhismus dazu, positive Energie (Karma) zu kreieren, um so das Ziel des Zustands der Leere zu erlangen. Die genannten Tugenden sind somit nicht nur allgemein zu bejahende Werte, sondern ein Mittel auf dem Weg zum Ziel.

Christentum: *Kernaussage des christlichen Glaubens ist die Selbstoffenbarung des biblischen Schöpfergottes in seinem Sohn, dem Erlöser. Daraus ergibt sich, dass der Mensch Gottes individuelles Geschöpf ist, dem er ganz persönlich eine Seele und damit eine eigene Persönlichkeit verliehen hat. Die Seele wird zu seinem wahren Sein erlöst durch die Verbindung mit dem Erlöser Jesus Christus.*

Für Christen sind Friede, Freude, Liebe, etc. nicht ein Mittel auf dem Weg zum Ziel – Menschen könnten das niemals leisten. Sie sind Gaben Gottes als Frucht des Lebens mit Gott. Die Frucht ergibt sich aus der Verbindung mit dem Geist Gottes und Jesus Christus. Deswegen wird ein Christ zuallererst nach einer vertieften Verbindung mit Gott durch Jesus Christus streben.

einen Gott oder nicht? Sind wir demnach von Gott geschaffene individuelle Persönlichkeiten oder sind wir leer ohne eigenständige Existenz? Letztlich sind beide Behauptungen in ihrer Tiefe nicht beweisbar, sondern eine Glaubensannahme. Wichtig ist es, diese unterschiedlichen Glaubensannahmen zu erkennen und so klar wie möglich zu beschreiben.

Die entscheidende Frage in der Auseinandersetzung zwischen Buddhismus und christlichem Glauben lautet dann auch: Gibt es

Abschliessender Kommentar der Autoren

Egon Kapellari, Bischof von Graz-Seckau, sagte: „Wir sind gastfreundlich. Aber als gläubige Katholiken zeigen wir der buddhistischen Welt unseren Christus und bleiben dem Kalachakra fern.“ Dem können sich evangelische Christen anschliessen. Wir sind nicht gegen Menschen. Aber wir hinterfragen die geistigen Grundlagen und Mächte hinter unseren Gästen.

Der Buddhismus ist eine Selbsterlösungsreligion, die perfekt zu unserer Multioptions-Gesellschaft zu passen scheint. Da es in dieser Weltanschauung keine Verantwortung einem Schöpfergott gegenüber gibt, ist der einzelne Mensch nur noch selbst gegenüber verantwortlich. Dies entspricht dem modernen Individualismus.

Sollte sich diese Haltung durchsetzen, würden die Kälte und der Egoismus in unserer Gesellschaft weiterhin zunehmen. Laut buddhistischer Anschauung hat jeder, was er verdient! Solches Gedankengut hat aber weit reichende ethische Konsequenzen.

Weil viele westliche Menschen von der Kirche enttäuscht sind, scheint für sie der tibetische Buddhismus eine hoffnungsvolle Alternative zu sein. Er stellt mit dem Geist Bodhicitta sozusagen eine Schnellstrasse zur „Erlösung“ dar. Die dazu gehörenden sexualmagischen und okkulten Hilfsmittel passen in unsere Gesellschaft mit ihren promiskuen Trugbildern und esoterischen Angeboten.

Wer jedoch etwas tiefer hinter die Fassaden des tibetischen Buddhismus geschaut hat, wird rasch erkennen, wie lebensverneinend dieses System ist. Buddhisten brauchen besonders unser menschliches Mitgefühl, das wir ihnen als Ausdruck des liebenden himmlischen Vaters mitteilen dürfen.

Den vom Buddhismus Faszinierten sollte erklärt werden, dass der Buddhismus auf die völlige Auflösung des Individuums und der Individualität abzielt. Und dass es gerade nicht darum geht, zu sich selber zu finden. Wir sollten ihnen

klar machen, dass der Buddhismus letztlich alles, was an sozialen Werten in unserer westlichen Kultur wichtig ist, radikal verneint und zwischen Trug und Illusion, Lüge und Wahrheit nicht unterscheidet. Die Hintergründe und Bedeutungen der buddhistischen Rituale und Praktiken müssen transparenter werden. Christen sollten unerschrocken informieren.

Zudem müssten auch die christlichen Kirchen wieder erkennen, dass der Buddhismus die gegenwärtige Schwäche der christlichen Identität bewusst ausnützt und im Schatten falsch verstandener Toleranz unverblümt missioniert. Im gegenwärtigen Trend tragen viele christliche Verantwortungsträger(innen) – wahrscheinlich ohne es zu wissen – zu einem fahrlässigen Synkretismus bei. Dabei drohen substantielle ethisch-religiöse Werte verloren zu gehen.

Im christlich-buddhistischen Dialog müssen Themen wie Sündenerkenntnis, Gnade, Vergebung und Erlösung neu durchdacht werden. Wir sollten reden, welche Bedeutung gerade die Schwachen und die Schwachheit in den Augen Gottes haben. Um im Bild zu sprechen:

Wir sollten mit Dankbarkeit auf den Schmerzensmann am Kreuz weisen, der sich – im Gegensatz zum unberührt lächelnden Buddha – uns mit Leib und Seele verschrieben hat.

Engagierte Christen sollten den Dialog und die Diskussion nicht scheuen und sich über die Unterschiede zwischen Buddhismus und Christentum informieren. Wenn sie die Bedeutung des christlichen Welt- und Menschenbildes für unsere Gesellschaft griffig erklären können, wird eine Rückbesinnung auf die umfassende Wirkung des Evangelium Jesu Christi möglich sein. Die grosse Masse der Westeuropäer kennt das tiefere Wesen des Buddhismus nicht. Ein bisschen Yoga, ein paar Räucherstäbchen und das Foto des Dalai Lama machen noch keinen Buddhisten. Fernöstliche Buddhisten wissen, dass sie ohne einen völligen Einsatz die Erleuchtung überhaupt nicht erlangen können. In wie weit sind wir als Christen noch bereit, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Verstand und aus ganzer Kraft zu lieben (Mk. 12,30) und Jesus Christus mit allen Konsequenzen nachzufolgen?

4. Literaturverzeichnis

Shāntideva, Anleitung auf dem Weg zur Glückseligkeit Bodhicaryāvatāra, Übers. Diego Hangartner (O. W. Barth Verlag, Frankfurt am Main, 2005), 304 Seiten.

Martin und Elke Kamphuis, Buddhismus auf dem Weg zur Macht? (Schöffengrund: Leuchtturm Verlag, 2002), 160 Seiten, Paperback; 7,80 Euro.

Martin Kamphuis, Ich war Buddhist (Basel: Brunnen Verlag, 2000), 208 Seiten, Hardcover; 12,95 Euro.

June Campbell: Göttinnen, Dakinis und ganz normale Frauen. Theseus, Berlin 1997.
Innenansicht der langjährigen tantrischen Gefährtin von Kalu Rinpoche, 320 S.

Gen Lamrimpa: Kalachakra – die drei Zyklen der Zeit, Diamant Verlag, München 2002.
Schilderung der Sexualmagie in verschlüsselter Sprache aus der Sicht eines hohen Lamas, 350 S.

Dalai Lama: Kalachakra Tantra, Theseus, Berlin 2002.
Ein Standardwerk, ebenfalls in verschlüsselter Sprache aber mit eindeutigen Passagen, 512 S.

Caro Savvas/Lodro Tulku: Transformation into the exalted state, Tibet Institut Rikon, 1997.
Rituale in Englisch und Tibetisch mit für das Thema interessanten Klammerbemerkungen, 197 S.

Gerhard W. Schuster: Das Alte Tibet – Geheimnisse und Mysterien, NP Verlag, 2000.
Der Titel ist ein rhetorischer Trick: in Tat und Wahrheit beschreibt Schuster Aktualitäten, 303 S.

Lama Anagarika Govinda: Der Weg der weissen Wolke, O.W. Barth, 2000.
Beobachtungen über das alte vorchinesische Tibet mit immer noch aktuellen Beobachtungen, 456 S.

Mythos Tibet, Dumont, Köln 1997.
Die Zusammenfassung des gleichnamigen Symposiums, sehr lesenswert, gerade auch in politischer und soziologischer Hinsicht, 384 S.

Egbert Asshauer: Tulkus – das Geheimnis der lebenden Buddhas, Herder Spektrum, 2000.
Interessant vor allem durch die aktuellen Bezüge zu Macht-, Geld- und Religionspolitik, 191 S.

Martin Brauen: Traumwelt Tibet – westliche Trugbilder Versuch eines rhetorischen Befreiungsschlages vom versierten Dalai Lama-Anhänger gegen Kritiker.
Höchst unterhaltsam geschrieben reicher Materialsammlung, 296 S.

Rudolf Seewald, Buddha – Welterlöser?, Hecht Verlag, Dornbirn 2004.
Eine breite und gut verständliche Abhandlung mit etlichen kritischen Passagen, aus einem christlichen Weltverständnis heraus verfasst, 157 S.

Colin Goldner: Dalai Lama – Fall eines Gottkönigs, Alibri, Aschaffenburg 1999.
Sehr pointierte Abrechnung aus dem linksintellektuellen Millieu, 456 S.

Victor & Victoria Trimondi: Der Schatten des Dalai Lama, Patmos, Düsseldorf 1999.
Heute schon ein Standardwälzer mit feministisch-ökologischem touch. Aussergewöhnlich hilfreich in der Aufschlüsselung und Interpretation der tantrischen Sprache und Rituale. Pointiert geschrieben mit grossem Hintergrundwissen, 816 S.

Victor & Victoria Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna, Überreuter, Wien 2002.
Ein weiterer Wälzer der u.a. die Verbindungen zwischen tibetischem Buddhismus und Nazitum aufzuzeigen sucht, 639 S.

Bruno Waldvogel-Frei: Und der Dalai Lama lächelte, factum Taschenbuch, Berneck 2004.
Konzentrierte Zusammenfassung, Interviews, Rezensionen und Hintergründe, nicht jugendfrei, 2. erw. Aufl., 137 S.

Martin & Elke Kamphuis: Buddhismus auf dem Weg zur Macht?, Leuchtturm, 2002.
Lebensberichte und Insidersicht einer ehemaligen Esoterikerin und eines früheren tibetischen Buddhisten.
Leicht verständliche religionsvergleichende Studie aus christlicher Perspektive. 159 S.

